

Madame und ihre zwölf Jünger

Autor(en): **Oppenheim, E. P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Madame und ihre zwölf Jünger

Roman von E. Ph. Oppenheim / Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

(Nachdruck verboten)

I. Der harmlose Ueberfall

Vor dem letzten Hindernis zögerten die beiden Männer und blickten die Lichtung hinunter nach dem fernen Wäldchen. Die Golfjungen zeigten aufgeregt auf einen Gegenstand, der nächst der Zielflagge unbeweglich auf dem sanften Rasen ruhte.

«Seht dort!»

«Ein Mann!»

«Er ist tot!»

Die Spieler hielten an und überlegten. Sie waren Partner, die seltsam voneinander abstachen. Mr. Edgar Franks, ein älterer, unter-setzter, kräftiger Mann, mit einem vollen, nur leicht angegrauten, blonden Haarschopf, war ein amerikanischer Millionär, der die schönste Villa im ganzen Umkreis von Antibes sein eigen nannte. Armand Toyes, ein großer hagerer Jüngling, kam gelegentlich auf seinem Motorrad von seinem Heim hinter den Hügeln von Cagnes hergefahren.

«Liegt der ausgerechnet auf dem Platz, wo meine Kugel landen sollte,» stieß Mr. Franks ärgerlich hervor. «Das heißt, wenn es überhaupt ein Mensch ist —»

«Mag es nun ein Mensch sein oder ein Lumpenbündel,» meinte sein Partner, «ich fürchte sehr, wir müssen uns' hinbemühen oder die Jungens hinschicken. Probieren wir's erst mit einem Anruf.»

Die beiden erhoben ihre Stimmen, und der Warnungsruf des Golfers schallte durch die sonnenhelle Stille des Aprilmorgens. Auf dem Rasen rührte sich nichts.

«Wir müssen doch hinunter und nachsehen,» brummte der Amerikaner.

Die beiden schritten einem mit gelben Blumenbüscheln übersäten Wiesenstück entlang und machten sich auf den Weg gegen das Wäldchen hinunter. Sie waren nicht besonders neugierig. Trotzdem beschleunigten sie ihre Schritte, als sie sich dem Ziele näherten.

«Es ist wirklich ein Mann,» konstatierte der Jüngere.

«Ein Landstreicher,» fügte der andere bei. «Er schläft. Ein Toter würde nicht so daliegen. He da, aufgewacht!»

Der Schläfer fuhr auf, stützte sich auf die Ellenbogen und arbeitete sich auf die Füße. Er war in Lumpen gekleidet wie ein französischer Vagant, aber seine Haltung stach von seinem Äußeren auffallend ab. Aus einem dunklen Gesicht, dem man den Aerger über den unterbrochenen Schlaf deutlich ansah, maß ein finsterner Blick die Störefriede.

«Ein merkwürdiger Platz für die Nachtruhe, mein Bester!» begann Mr. Franks. «Wissen Sie, daß das ein Golfplatz ist und daß Sie sich auf Privateigentum befinden?»

«Das wußte ich nicht und es kümmert mich auch nicht,» war die kurz angebundene Antwort. «Ich bin vom Weg abgekommen und eingeschlagen. In welcher Richtung liegt Cagnes?»

Die beiden deuteten auf einen Hügel, wo sich malerisch die Silhouette einer kleinen Stadt abhob. Der Fremde warf ihnen noch einen offensichtlich mißfälligen Blick zu, kehrte ihnen stumm den Rücken und ging seines Weges.

«Na, was sagen Sie zu dem Kerl?»

«Ein Landstreicher ohne Zweifel,» lachte der Jüngere, «aber ein merkwürdiger. Er hat uns nicht einmal angebettelt.»

Sie sahen ihm nach, wie er über das Golfeld hinweg auf kürzestem Wege der Stadt zuwanderte. Er ging, als hätte er wunde Füße, und hatte doch nicht den unsicheren Gang des Vaganten.

«Merkwürdig, daß er uns französisch angesprochen,» meinte Edgar Franks. «Er schaute doch wie ein Engländer aus und hatte auch einen englischen Akzent.»

Die beiden kehrten zu ihrem Spiel zurück, und damit war das kleine Intermezzo vergessen.

Der Fremde fand sich auf den Weg zur Stadt zurück und betrat das erste kleine Café der Vorstadt. Die Wirtin hinter dem Buffet maß den Gast mißtrauisch.

«Was wünscht der Herr?» Sie zwang sich zur gewohnheitsmäßigen Freundlichkeit. «Gelegenheit zum Waschen,» war die trockene Antwort, «dann etwas Kaffee.» Er verstand ihren Blick und zog aus der Tasche des zerschissenen Rockes ein paar kleine Noten. Sie öffnete eine Tür. «Dort ist ein Becken, Wasser ist auch da. Bis Sie sich gewaschen, ist der Kaffee bereit.»

Als der Fremde zurückkam, wählte er einen Platz an der Sonne. Er hatte den ungemütlichen Eindruck nicht abgestreift und auch seine Stirnrunzeln waren geblieben. Trotzdem hatte er etwas Außergewöhnliches an sich. Die

Augen verrieten Ernst, der Mund Energie. Die Hände waren gebräunt, aber wohlgeformt.

«Der Herr hat einen langen Weg hinter sich?» fragte die Wirtin, als sie den Kaffee auftrug.

«Es geht,» war die Antwort. «Können Sie mir sagen, wo die Villa Sabatin liegt?»

«Die Villa Sabatin?» wiederholte die Frau. «Gewiß. Die liegt oben in dem Tälchen, das sich linker Hand hinaufzieht. Man nimmt am besten die Straßenbahn dort und steigt in St. Oisette aus.»

«Ist es weit?»

«Vielleicht zwei Stunden.» Der Fremde bezahlte, überzählte sein Geld und bestieg die Straßenbahn, die gegenüber wartete. Langsam und holpernd wurde er in das fruchtbare Land

möge die Hinterforte benützen. Er schenkte ihr keine Beachtung und schritt zwischen den Rosenbeeten und den Orangenblüten durch, bis plötzlich die Villa, weiß und kühl, mit grünen Fensterläden und einer großen Terrasse, vor ihm stand. Kühn steuerte er auf den Haupteingang los und läutete.

Der vornehme Diener warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu. «Der Eingang ist hinten,» verwies er ihn streng. «Für Ihresgleichen gibt es hier nichts.»

«Ich komme zu Besuch,» erwiderte der Vagabund. «Haben Sie die Freundlichkeit, Madame zu unterrichten, daß ich angekommen sei.»

«Unmöglich,» wies ihn der Mann zurück. «Madame empfängt keine Bettler.» Er wollte

«Der Empfang ist überwältigend,» sagte er zu der Dame. «Ich bitte Sie aber, sich meinewegen nicht zu beunruhigen. Meine Kleider sind allerdings nicht mehr wert, als weggeworfen zu werden, aber —»

«Sie brauchen mir nichts zu erklären,» unterbrach sie ihn. «Folgen Sie jetzt nur William. Ich brenne darauf, Sie in anderen Umständen willkommen zu heißen, den ersten meiner Jünger, der meinem Rufe gehorcht hat.»

Er wandte sich ab mit einem kleinen Achselzucken — kaum einer Geste eines Landstreichers. Dann folgte er seinem Führer die breite Marmortreppe hinauf.

Als der Fremde in einem grauen englischen Anzug, dem Werk eines erstklassigen Schneiders, rasiert, manikürt und mit dem Duft des Badezimmers um sich nach einer Stunde die Halle betrat, hatte er völlig das Äußere eines Gentleman. Madame betrachtete ihn mit kritischem Wohlgefallen, William mit solchem Erstaunen, daß er beinahe das silberne Teebrett hätte fallen lassen.

«Eine wunderbare Verwandlung,» bemerkte Madame. «Sie waren von jeher der Eleganteste meiner Gesellschaft, mein lieber Hugh. Leider verraten mir Ihre Mienen, daß Sie es nicht sehr weit gebracht haben.»

«Warum sollte ich mein Mißgeschick beklagen,» erwiderte er, «hat es mich doch zu Ihnen zurückgeführt.»

«Ihr Kommen war unvermeidlich,» erinnerte sie ihn, «gleichviel ob es Ihnen gut gegangen wäre oder nicht.»

«Das ist richtig,» räumte er ein. «Es ist aber trotzdem merkwürdig, daß ich der erste hier bin.»

«Wo waren Sie?»

«Noch vor drei Tagen in Marseille.»

«Marseille?»

«Ich landete eben,» erklärte er ihr. «Am ersten Tage bekam ich in einem Café im Hafen eine Zeitung zu Gesicht — und hier bin ich.»

«Ich will nicht in Ihre Abenteuer mich ein-drängen,» sagte Madame, als sie ihn zu Tische führte. «Aber Sie wissen, unter welcher Bedingung unsere Verbindung gelöst werden kann?»

«Ich habe sie nie vergessen,» erwiderte er. «Lassen Sie mich nur das eine zu Ihrer Beruhigung sagen. Ich bin auf meinen Fahrten von allerlei Mißgeschick verfolgt worden, aber ich habe nie gessen.»

«Ausgezeichnet! Bei mehreren anderen bin ich nicht so sicher. Sie aber waren trotz aller Ihrer Fehler immer ein Mann!»

Er verneigte sich spöttisch.

«Ein Freiluft-Diner!» lachte er, mit einem Blick auf die Diener, die den Tisch heraustrugen. «Ich habe viele mitgemacht auf meinem Wege von Marseille — aber keines wie dieses. Doch schweige ich vielleicht besser vor der Dienerschaft?»

«Meine Diener sind immer noch nach dem alten Grundsatz ausgewählt,» erwiderte sie, «aber vielleicht ist es doch besser.»

«Warum haben Sie sich entschlossen, unsere Gesellschaft aufzulösen?»

Sie zuckte die Schultern und wartete, bis William, der seine Gehilfen bereits weggeschickt hatte, sich ebenfalls in das Zimmer zurückzog, bevor sie antwortete.

«Ich werde alt, vielleicht auch matt und müde. Ich muß Zerstreuung haben. Dann wollte ich auch wissen, was aus euch allen geworden ist. Und da ist ja auch noch euer Verpflichtungschein, der eingelöst werden muß. Es kam Ihnen doch nicht ungelegen, mir diesen Besuch zu machen?»

«Ungelegen?» wiederholte er. «Warum denn? Ich bin ein ruinierter und gebrochener Mann. Aber zehn Minuten nachdem ich Ihre Botschaft gelesen, war ich bereits auf dem Wege. Ich folgte der Kiste und kam auf seltene Art her. Ich marschierte nachts, ruhte und badete bei Tage. Ich könnte einen ganz neuen «Führer durch die Riviera» schreiben. Es sind mir gerade noch ein Franken und dreißig Centimes geblieben.»

Madame langte lässig nach einer seidenen Handtasche, die an ihrem Stuhl hing, holte ein Notizbuch hervor und rechnete nach.

«Sie werden gewiß froh sein zu erfahren, daß es besser mit Ihnen steht, als Sie glauben,» kündete sie ihm an. «Sie haben noch ein Gut-haben von 62500 Franken.»

«Nicht möglich!» rief er aus.

Sie lächelte.

«Ein Siebentel aus dem Ertragnis des Gobert-Handels gehört Ihnen,» erklärte sie. «Sie haben noch keinen Penny davon erhalten.»

(Fortsetzung auf Seite 14)



Winter in Andermatt

Phot. Ryffel

zwischen Cagnes und St. Jeanette hinausgeführt. In St. Oisette stieg er aus. Da lag eine Gruppe winziger Häuschen, jedes von einem Gärtchen und einem Stück Ackerland umgeben. Eine Wirtschaft war auch da, eine alte Kirche und ein steiniges Sträßchen. Er brauchte nicht mehr nach dem Wege zu fragen. An der Wegbiegung stand ein Wegweiser: «Zur Villa Sabatin».

Die Reise, die der Fremde hinter sich hatte, mußte, nach dem Äußeren zu schließen, recht beschwerlich gewesen sein. Trotzdem zeigte er auch vor dem Endziel keine Eile. Er blieb gelegentlich auf dem steilen Pfade stehen und warf einen Blick auf das immer mehr sich weitende Panorama. Die Aussicht hier hatte schon viele Künstler aus allen Erdteilen angelockt, aber wenn auch sein Blick darauf ruhte, so verrieten seine Mienen doch keine Spur von Wohlgefallen. Mit völliger Gleichgültigkeit streifte sein Auge über die grünen Abhänge mit den hellen Flecken des Kulturlandes, und darüber hinaus über die altersgrauen Dörfer. Er blickte sogar auf die fernen schneebedeckten Alpen, deren weiße Kuppen von dem tiefblauen Himmel abstachen, ohne den Eindruck zu verraten, den sie auf ihn ausübten. Er schaute nur und schaute und kletterte weiter bergan.

Endlich stand er vor einem wundervoll gearbeiteten Eisentor. Aus der Pfortnerloge trat eine Frau und bedeutete ihm er

die Türe schließen, aber der Fuß des Vagabunden hinderte ihn daran.

«Melden Sie mich lieber an, wenn Sie nicht Unannehmlichkeiten haben wollen.»

Der Diener war ratlos. Da trat eine Dame aus einer Balkontüre, ein Buch in der Hand, und ging auf einen Rohrsessel auf der Terrasse zu. Der Landstreicher trat zurück und schaute zu ihr auf. Es war eine auffallende Erscheinung, schlank und hübsch, mit vollem, goldbraunem Haar um das bleiche Gesicht. Sie hatte anmutige Bewegungen und doch war es klar, wenn ihr auch keine Altersspuren anzumerken waren, daß sie nicht mehr jung war. Wenige Schritte vor dem Landstreicher hielt sie an. Dieser zog seine Mütze, verneigte sich tief mit ironischer Grazie.

«Schön wie immer,» murmelte er. «Siehe die Unterwürfigkeit deines Sklaven.»

Sie betrachtete ihn, nach einer Erinnerung suchend, dann lachte sie belustigt auf.

«Aber liebster Hugh,» rief sie ihn an, «dahin ist es also mit Ihnen gekommen?»

«Dahin ist es gekommen,» bestätigte er.

Sie wandte sich an den Diener. «William, weisen Sie den Herrn in das Badezimmer. Besorgen Sie ihm Kleider und was er sonst nötig hat. Der Herr wird mit uns speisen.»

William verneigte sich tief und ging voran. Der Fremde zögerte noch einen Augenblick.

(Fortsetzung von Seite 11)

«Ich will mit dem Gobert-Handel nichts zu tun haben,» erwiderte er. «Es war eine Frau mit im Spiele.»

«Mit einer Affäre nichts zu tun haben wollen, wenn sie längst abgetan ist, ist Gefühlsduselei,» entgegnete Madame. «Es war eine Frau hineingezogen, weil sie sich in den Kopf gesetzt hatte, sich unangenehm bemerkbar zu machen. Es geschah ihr aber nichts. Sie wurde einfach ignoriert. Ich stelle Ihnen einen Scheck aus auf den Crédit Lyonnais. Er wird Ihnen ermöglichen, hier standesgemäß aufzutreten.»

«Und mein Verpflichtungsschein?»

«Das eilt nicht. Ein kleiner Erholungsaufenthalt wird Ihnen nichts schaden. Es gehen mir verschiedene Pläne durch den Kopf. Gegenwärtig haben Sie sich vor allem darum zu kümmern, daß Sie Ihre Garderobe vervollständigen und sich an die Stellung als Gast meines Hauses gewöhnen können.»

«Diese Aufgabe wird mir nicht schwer fallen.»

Die Ruhe des sonnenwarmen Nachmittags wurde plötzlich gebrochen. Man hörte nicht mehr das Summen der Bienen und das Plätschern des kleinen Wasserfalles in der Park-ecke. Diese eintönigen und doch melodischen Geräusche wurden übertönt durch das scharfe Geknatter eines Autos. Ein kleiner Zweiplätzer bog um die letzte Kehre des Fahrweges und hielt mit überraschendem Ruck am Fuße der Treppe. Die einzige Insassin, ein Mädchen, sprang aus dem Wagen und kam lächelnd auf sie zu. Sie war noch sehr jung, und als sie näher kam, zeigte es sich, daß sie von außergewöhnlicher Schönheit war. Das Haar näherte sich dem Blond der Rheintöchter, die Augen waren dunkelbraun, mit scharf geschnittenen Brauen. Der entzückend weiche Mund verriet ständig die Neigung zum Scherzen. Sie ließ mit einiger Ueberraschung die Vorstellung über sich ergehen.

«Herr Hugh Cardinge — meine Nichte, Claire Fantenay.»

Das Mädchen reichte dem Fremden mit einem fröhlichen Wort die Hand. Cardinge, der sie

mit verwundertem Staunen betrachtet hatte, verbeugte sich. Der Diener legte bereits ein drittes Gedeck auf.

«Wie kommt denn das,» fragte Madame, «ich dachte, du wolltest mit Armand im Golfklub essen?»

Das Mädchen runzelte die Stirn, errötete und nagte an den Lippen. Sie mußte noch jünger sein, als sie erst erschienen hatte, und die kleine Verlegenheit ließ sie für den Mann, der noch kein Auge von ihr gelassen hatte, noch schöner erscheinen.

«Armand ärgerte mich,» bekannte sie. «Da zog ich vor, heimzukommen. Auch sollte ich dir eine Nachricht bringen.»

«Eine Nachricht?»

Das Mädchen nickte. «Mag daraus klug werden wer will,» fuhr sie fort, «ich werde es nicht. Er trug mir auf, dir zu sagen, daß «es» diesen Morgen angekommen sei. Wer dieses «es» sei, geruhte er mir nicht zu erklären.»

Madame seufzte.

«Ihr Kinder,» meinte sie nachsichtig.

Das Mädchen setzte sich. Der Schatten eines

frischen Aergers oder einer Kränkung verfinsterte immer noch ihr Gesicht.

«Wenn Armand ein Kind ist,» schmolte sie, «so ziehe ich vor, mich den Erwachsenen zuzuzählen. Wenn er aber zu den Erwachsenen gehören sollte, so möchte ich lieber Kind sein.»

«Nebenbei,» fragte Madame leichthin, «mit wem spielte er denn?»

«Mit einem einfältigen Kerl, den ich schon gar nicht ausstehen kann,» antwortete das Mädchen. «Er hätte verschiedene bessere Partner haben können, aber er kaprizierte sich darauf, diesen Menschen erwarten zu wollen. Dabei hätte ich so gerne eine Runde gemacht. Es war unerträglich.»

«Du hast noch gar nicht den Namen dieser unausstehlichen Persönlichkeit genannt,» meinte Madame.

«Entschuldige,» sagte das Mädchen. «Ich glaube, du hättest ihn erraten. Er nennt sich Mr. Edgar Franks, der Mensch, vor dem alle katzenbuckeln, weil er ein amerikanischer Millionär ist. Was hat Armand bei Millionären zu suchen?»

(Fortsetzung folgt.)

JUDY KNIGHT



Erster Preis der englischen Schönheitskonkurrenz für Kinder 1923.

Das Geheimnis der Schönheit der lieben Kleinen ist ihre Gesundheit, denn Gesundheit, Glück und Schönheit gehen Hand in Hand.

Ihre Mutter schreibt in der Freude über den Erfolg einen Dankbrief an die A. Wander Ltd. London, worin sie sagt:

„Judith's prächtige Gesundheit und ihre rosigen Wangen sind grossenteils Ihrer vorzüglichen Ovomaltine zu verdanken.“

Tatsächlich enthält Ovomaltine alle die Nährstoffe, die geeignet

sind, die Gesundheit zu erhalten und zu fördern.

Wenn immer die ersten Anzeichen von Gesundheitsstörungen auftreten, sei es bei Erwachsenen oder bei Kindern, so denke man daran, dass Ovomaltine dem Körper diejenigen Stoffe zuführt, die geeignet sind, viele schädlichen Einflüsse abzuwehren.

Eine Tasse **OVOMALTINE**

stärkt auch Sie!

In Büchsen zu Fr. 2.75 und Fr. 5. — überall erhältlich.

Dr. A. Wander A.-G., Bern.



Die Schweiz - Kaffeepflanzungen?

Ja, Mama sagt immer, von dort komme die berühmte Kaffeesurrogat-Moccamischung, Künze's

VIRGO

Ladenpreise: Virgo 1.40, Sykos 0.80, NAGO Olten

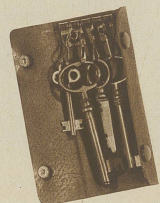
Wer hat keine Schlüssel?

Ein praktisches Geschenk für jedermann:

„BUXTON“ Schlüsseltasche

schont die Kleider — legt die Schlüssel flach

Haken mit Kugelgelenk, leicht drehbar



Eignet sich nicht nur für flache, amerikanische, sondern auch für unsere größeren Schlüssel

	9 1/2 cm lang			11 1/2 cm lang		
Haken:	4	5	8	4	6	8
Bastard-Leder:	2.25	3.—	3.75	2.50	3.25	4.25
Schweinsleder:	3.75	4.75	7.—	4.—	5.25	7.25
id. gefüttert:	9.25	11.50	13.25	9.75	12.25	14.25

RÜEGG-NAEGELI

Bahnhofstraße 27 - Zürich



Sie tragen alle **Wadenbinden**

MARKE

„**Mont Cervin**“

(Form gerade & spiral)

aus bester, weicher Loden

und nicht teuer!

Überall erhältlich. Fabrikanten:

FÜRST & CIE. WÄDENSWIL